

„Faust, wir machen jetzt ´ne geile Sause“
- Das Drama als Puppenspiel

Gleich am Anfang kommt der Puppenspieler Thomas Glasmeyer selbst nach vorne. Als er in seiner Schulzeit Goethes „Faust“ zum ersten Mal gelesen habe, habe er nicht gedacht, dass er sich noch einmal so intensiv mit dem Drama beschäftigen würde, reimt er. Dass er das dann doch getan hat, wird im Laufe der Vorführung deutlich. Schließlich spricht er nicht nur alle Rollen alleine, sondern hat auch den Text komplett neu geschrieben und die Puppen selbst gemacht.

Das Stück beginnt wie im Original mit dem „Vorspiel auf dem Theater“. Der verzweifelte Dichter fühlt sich überfordert von den Anforderungen, die der Theaterdirektor und die lustige Person an ihn stellen: Er soll unterhalten und bespaßen, will aber gleichzeitig den Zuschauern einen tieferen Sinn vermitteln. Das ist natürlich die Herausforderung, vor der auch Thomas Glasmeyer steht. Doch er versteht es, sein Publikum – am Vormittag des 22.1.2019 die Q11 des Celtis – mit dem bekannten Stoff von Anfang an zu fesseln und zu unterhalten.

Zur Unterhaltung trägt zum einen seine wandelbare Stimme bei: Mühelos wechselt er vom kläglichen Dichter zum betrunkenen Bruder oder zum säuselnden Erdgeist, und auch verschiedenen Dialekte ahmt er gewitzt nach. Die Texte sind dabei wie im Original immer gereimt, aber trotzdem gut verständlich. Eher altertümlich-poetische Elemente machen zusammen mit modern-witzigen Versen seine Sprache aus und Reime wie „Poster“ auf „Toaster“ passen nur auf den ersten Blick nicht zur Geschichte aus dem 18. Jahrhundert. So fragt auch Mephisto im „Prolog im Himmel“ Gott: „Woll´n wir etwas zocken?“ und verkündet, „Ich werd nun meine Strippen ziehen und mich um Faustens Seele mühn“ – das bringt die Handlung auf den Punkt und gleichzeitig Abwechslung in die bekannte Geschichte. Den Wagner bezeichnet Faust als „Nerd“ und Gretchen fällt laut Mephisto „noch untern Jugendschutz“: Mit diesen ungewöhnlichen Charakterisierungen eröffnet der Puppenspieler neue Blickwinkel auf das Stück.

Von der Sprache abgesehen hält Glasmeyer sich meist ans Original, was ihn aber nicht daran hindert, Anspielungen auf aktuelle Themen einzubauen: In „Auerbachs Keller“ in Leipzig macht Mephisto Bemerkungen zu Pegida, kurz darauf in der Hexenküche tritt die Hexe als schnippische Laborantin auf, die die Geheimnisse der Pharmaindustrie kennt und auch vor Tierversuchen nicht zurückschreckt. Gretchen wiederum entpuppt sich als Feministin, die darauf hinweist, dass Frauen „im Schnitt immer noch zehn Prozent weniger“ verdienen.

Originelle Ideen beweist der Puppenspieler auch beim Bühnenbild. Die Kneipe „Auerbachs Keller“ ist als Fass dargestellt und auf dem Blocksberg in der Walpurgisnacht gibt es die „Brockenbar“. Bemerkenswert ist aber vor allem, wie schwierige Szenen wie Fausts Verjüngung und Valentins Tod umgesetzt werden: Bei Faust werden einfach kurzerhand neue Arme angesteckt und Valentins Herz ist ein kleines rotes Blinklicht, das auch außerhalb von seinem Körper munter weiterblinkt. „Hier liege ich und dort mein Herz“, kommentiert Gretchens Bruder das mit ziemlich schwarzem Humor.

Für die Lacher im Publikum sorgen nicht nur die fuzzenden Kneipengänger, sondern auch die Pudelszene. Mit schwarzer Mütze wird Thomas Glasmeyer selbst zum Hund und hechelt, bellt, kläfft und jault, was das Zeug hält. Denn er beschränkt sich und sein Schauspiel nicht auf die kleine Puppenbühne, sondern kommt immer wieder dahinter hervor und bringt so mehr Bewegung in das Stück. Trotzdem – im Mittelpunkt stehen seine

detailgetreuen, kreativ gestalteten Puppen, denen er eine ausdrucksstarke Gestik verleiht: Faust reckt sein Kinn, Gretchen streckt abweisend ihre Hand aus - mit einfachen Mitteln wirken Goethes berühmte Figuren lebendig.

Dann sind die siebzig Minuten auch schon fast vorbei und mit einem letzten Effekt verschwindet Gretchen hinter einem schwarzen Tuch und damit aus dem Leben.

Thomas Glasmeyer kann nun seine vielen Rollen ablegen und er selbst sein. Als solcher beantwortet er noch einige Fragen der Schüler. Schon als Kind habe er sich für das Puppenspielen interessiert, mit sieben Jahren selbst damit angefangen und dann im Gymnasium ein Vorbild gehabt: Ein Lehrer von ihm sei Puppenbauer gewesen, durch ihn habe er einen Einblick in den Beruf bekommen und sich dafür begeistert. „Faust“ sei also nur eines von vielen Puppenspielen. Ausgiebig beschäftigt hat er sich dennoch damit, denn die komplette Vorbereitung des Stücks habe ein Jahr in Anspruch genommen, wie er erzählt.

Damit ist er wohl zum Experten für Goethes berühmtestes Drama geworden, und konnte seine Erfahrungen nun auch den Schülern der Q11 vermitteln. Dass sein Puppenspiel nicht nur unterhalten, sondern auch einen Zugang zum Stück bieten kann, hat er also bewiesen – wir danken ihm nochmals herzlich für dieses Erlebnis!

Aurelia Scheuring, Q11